

Andeutungen über den Zweck und das richtige Verhältniß des Sprachunterrichts auf höhern Bürgerschulen.

Noch immer wird den höhern Bürgerschulen von Nebelwollenden oder Unkundigen der Vorwurf gemacht, daß sie ihr eigentliches Ziel und Wesen nicht recht begriffen hätten, daß sie noch immer in unsicherem Zweifel hin und her schwankten, welche Stelle in der Reihe der Bildungsanstalten des Staates sie einzunehmen gedächten. Dabei wird ihr Treiben nicht selten verdächtigt. Ihr Streben wäre nicht darauf gerichtet, sagt man, das Gemüth für das wahrhaft Schöne und Gute empfänglich zu machen und zu begeistern und den Geist mit schöpferischen Ideen zu befruchten; sondern sie wüßten die Richtung der Zeit auf das Materielle und Praktische nur zu benutzen, um ihre Lehrsäle mit Schülern zu füllen, welche aus dem pingui Minerva Angelernten so schnell und leicht als möglich das liebe, tägliche Brod zu gewinnen trachteten. Nicht Unterrichtsanstalten wären sie, sondern nur Abrichtungsbahnen, unfähig, ihren Schülern den Grad allgemeiner Bildung zu geben, welche dem Fortschritte des Jahrhunderts und der Stellung eines gebildeten Staatsbürgers insbesondere angemessen wäre. Auf solche schwere Anschuldigungen zu antworten, sollte man eigentlich dankbaren Jünglingen der höhern Bürgerschulen überlassen, welche es wohl verstanden haben, sie über das Loos der fruges consumere nati hinauszuführen; allein am besten ist es, jene Beantwortung der Zeit zu überlassen, und in ruhigem, aber rastlosen Wirken fortzufahren. Die höhern Real- oder Bürgerschulen sind allerdings noch zu neu, um auf ihre Erfolge mit Entschiedenheit hinweisen zu können; aber sie sind auch glücklicherweise noch neu und jung genug, um im Gefühle lebendiger Jugendfrische einem Ziele nachzustreben, das nicht minder groß und schön erscheint, als das der andern höhern Schulen. Dieses ist aber kein anderes, als die Vorbildung für diejenigen höhern Berufsarten des bürgerlichen Lebens, welche zwar nicht die eigentlich gelehrte, wohl aber eine wissenschaftliche und allgemeine Bildung nothwendig bedingen.

Um dieses Ziel sicherer erreichen zu können, werden die höhern Bürgerschulen von den Staatsbehörden mit nicht geringer Sorgfalt gepflegt; sie erfreuen sich der Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen, wiewohl diese eben nur als die ersten Versuche angesehen werden mögen; sie werden zu weitem Anstrengungen ermuntert, damit durch sie entschieden werde, ob das von dem Volke geäußerte Verlangen nach neuen und allgemeinen Bildungsanstalten als ein Erzeugniß launenhafter Modesucht oder einer indolenten Verachtung aller höhern wissenschaftlichen Bestrebungen, sofern sie nicht den unmittelbarsten, materiellen Gewinn verheißen, oder vielmehr als ein Schößling des besonders seit den letzten 30 Jahren neu erwachten Selbstgefühls und eines nicht länger zurückzudrängenden Bildungstriebes anzusehen sei.

Demnach ist es den Lehrern an den höhern Bürger- oder Realschulen zur besondern Pflicht gemacht, durch Ermittlung der zweckmäßigsten Methoden für die ihnen zugewiesenen Lehrmittel zu ersuchen, was ihnen etwa durch den Mangel an Lehrstoff, welchen die Gymnasien in den classischen Sprachen finden, abgehen sollte, um ihren Schülern die verlangte allgemeine Bildung geben zu können. Allerdings erscheint diese Aufgabe als eine höchst schwierige, zumal da es in dem Wesen der Wissenschaften zu liegen scheint, daß sie nur auf eine Art würdig gelehrt werden können, welche mit dem Zwecke ihres Erlernens nichts zu schaffen hat, und andererseits die höhern Bürgerschulen noch gar zu viele äußere Hindernisse, welche der Entwicklung ihres eigenthümlichen innern Lebens in den Weg treten, zu bekämpfen haben. Wie schwer es indessen sein mag, neue, haltbare Methoden zu ermitteln, und wie unnütz es ist, unerprobte Theorien zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, so ersprießlich ist es doch, daß im Sinne jener Aufgabe der Lehrer nicht nur die Bedeutung des ihm anvertrauten Unterrichtsgegenstandes sich selbst recht klar zu machen, sondern denselben auch beständig in die innigste Beziehung mit dem Zweck und Wesen der ganzen Schule zu bringen suchen muß. Von diesem Gesichtspunkte wünscht auch der Verfasser dieser Blätter beurtheilt zu werden, wenn er einige Andeutungen über den sprachlichen Unterricht auf höhern Bürgerschulen mitzutheilen wagt, welche wenigstens darthun sollen, daß er von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen ist und von demselben gerade das Meiste für die Erreichung des Zweckes — allgemeine Bildung — erwarte.

Vom Sprachunterrichte auf höhern Bürgerschulen überhaupt.

Daß aller Unterricht vom Sprachunterrichte ausgehen müsse, ist eben so sehr psychologisch als historisch gewiß, und es bedarf hier keineswegs der fast zum Uebermaße wiederholten Erörterungen, was Sprache sei, in welchem Verhältnisse sie zum Denken stehe, und welchen Einfluß die Entwicklung des Sprach- und Denkvermögens

auf die allgemeine Bildung habe. Vielmehr kann nur die Frage in Ueberlegung gezogen werden, welche Grenzen sich der Sprachunterricht auf den Realschulen stecke, und welches sein Zweck sei, besonders wenn man ihn mit dem Unterrichte auf den Gymnasien vergleicht. Wenn nun der Geistreiche und der Gebildete sich gerade dadurch auszeichnet, daß sich ihm im Augenblicke der Mittheilung nicht nur das bezeichnende Wort darstellt, sondern auch, daß seine Darstellung in Hinsicht auf Verbindung immer neu und eigenthümlich sein wird; wenn der menschliche Geist wegen der Zwillingbrüderschaft des Gedankens und des ihn ausdrückenden Wortes nie in Verlegenheit gerathen und — wie Rosenkranz sagt — nur der träge, der ungewandte, phantasielose, denkfaule Mensch über die Sprache als über ein mangelhaftes Werkzeug klagen soll, so werden die höhern Bürgerschulen und die sogenannten gelehrten Schulen bei dem Sprachunterrichte wohl ein und dasselbe Ziel im Auge haben, da ja auch jene es beanspruchen, gebildete, gewandte, fleißige, denkende Menschen aus ihrer Pflege hervorgehen zu sehen. Nur in den Mitteln und in der Art ihrer Anwendung dürfte sich der Unterschied zwischen den beiderlei Unterrichtsanstalten zeigen. Die vollste Ueberzeugung dringt uns das Zugeständniß ab, daß das Gymnasium seiner eigenthümlichen Bestimmung gemäß seine Mittel hauptsächlich in den classischen Sprachen zu suchen habe, und da die Vortrefflichkeit derselben in Geist und Form über jeden Widerstreit erhaben steht, so würde das Gymnasium allerdings sich in dem Besitze eines wesentlichen Vorzugs befinden, wenn es nicht eben so gewiß wäre, daß ein umfassender, gründlicher, methodischer Unterricht in der Muttersprache, in Verbindung mit einem eben so umfassenden Unterricht in fremden neuern Sprachen, zumal in der französischen, und einem etwas eingeschränkteren im Lateinischen, in den Bürgerschulen — ebenfalls ihrer eigenthümlichen Bestimmung gemäß — für die allgemeine Bildung dasselbe hervorbringen könnte. In dieser Beziehung muß es als erster Grundsatz angesehen werden, daß in dem Unterrichte in der Muttersprache die beiden Seiten des Unterrichts zusammen fallen, nämlich die des praktisch Nützlichen und des im höhern Sinne Geistesbildenden.

Vom Unterrichte in der lateinischen Sprache.

Es ist allgemein bekannt, daß das Studium der classischen Sprachen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts und besonders in unsern Tagen vielfachen Widerspruch erfahren hat. Man hat neben andern weniger bedeutenden und leicht widerleglichen Gründen es besonders geltend gemacht, daß das jedem Volke eigene Maß und Wesen geistiger Bildung so auf natürlichen und nothwendigen Gründen beruhe, daß es durch keine willkürlich genommene geistige Richtung verändert werden könne; daß ferner jede

individuelle volksthümliche, vaterländische Bildung selbst einer an sich vollkommeneren, aber fremden Bildung vorzuziehen sei; daß endlich unsre jetzige Welt und Zeit in Bezug auf Religion, politische Einsicht und Einrichtungen, in Bezug auf den größten Theil der Wissenschaften und ihre Anwendung auf das Leben so weit vor jenen alten Völkern voraus sei, daß die Bildung derselben, wenn auch historisch interessant, keinen praktischen Werth mehr für uns habe. Darnach haben Viele den Unterricht in den alten Sprachen selbst aus den Gymnasien, wie viel mehr aus den Realschulen entfernen zu müssen geglaubt. Wenn nun gleichwohl wenigstens die lateinische Sprache in den letztern beibehalten ist, so kann allerdings die Frage entstehen, was für eine Bedeutung sie bei der eigenthümlichen Richtung dieser Schulen habe. Denn daß hier nicht erreicht werden kann, was die begeisterten Lobredner des Alterthums oder auch nur die wahren Freunde desselben von dem Studium der Alten erwarten, darf dem unpartheiischen Beobachter nicht gesagt werden, welcher wahrnimmt, wie selten selbst in unsern Gymnasien jenen hohen Erwartungen entsprochen wird, seitdem man angefangen hat, der Einseitigkeit philologischer Bildung durch die Einführung anderer Wissenschaften entgegenzuwirken. Mit Recht führen die philologischen Schulmänner Klage, daß es ihnen bei der durch die angestrebte Vielseitigkeit veranlaßten Beschränkung der Stundenzahl kaum möglich scheine, die Jugend in das Innere des Heiligthums einzuführen und sie an den „Brüsten des Alterthums“ mit ambrossischer Speise zu nähren. Die Jugend selbst, von dem Geiste der Zeit fortgerissen, fange an, geringere Begeisterung für die classische Literatur zu zeigen, welche doch sonst als der Inbegriff der Humanität betrachtet wäre. Und allerdings läßt sich ein solches Abnehmen des Interesse nicht länger verbergen. Sei es nun, daß die Jünglinge der Jetztzeit, welche überhaupt keine hohe Achtung vor dem philosophischen Barte der Alten zeigen, nicht mehr glauben, aus den Quellen des Alterthums schöpfen zu dürfen, was sie freilich aus weniger lautern Canälen leichter und ergiebiger (d. h. zum Erwerbe förderlicher) gewinnen können; oder sei es, daß man jetzt zu bemerken anfängt — denn diese Bemerkung dient zur Entschuldigung — wie die durch die sogenannten Humaniora Gebildeten sich nicht immer sonderlich vor andern Menschen in wahrer Bildung, im Geschmack und feinen Sitten ausgezeichnet haben; oder sei es endlich, daß die gar zu große Gründlichkeit, mit welcher manche Lehrer in einem Course von mehreren Jahren etwa anderthalb Tragödien des Euripides oder ein ganzes Buch von Cicero de officiis interpretiren, die Bekanntschaft mit den Alten hindert — genug, wo der Fehler auch liegen möge, die Erfolge entsprechen mit jedem Jahre weniger den Erwartungen eifriger Schulmänner. Statt vieler Thatsachen, welche zur Unterstüzung dieser Behauptung zu Gebote ständen, darf nur die einzige angeführt

werden, daß trotz den nachdrücklichsten Verordnungen, durch welche dem Unterrichte in der lateinischen Sprache sein früherer Umfang wieder zugewiesen werden sollte, die Klagen der Gelehrten über abnehmende Fertigkeit im Schreiben und Sprechen des Lateinischen sich nicht zu mindern scheinen. Seitdem Heine (nicht Heyne) sich über den philisterhaften Geist junger göttingischer Gymnasiasten lustig machte, welche auf ihren Spaziergängen die lateinischen Deklinationen und Conjugationen wiederholten, worüber sich doch die Schulmänner gerade als über einen vortrefflichen, vorwärts strebenden Geist hätten freuen können, — seitdem kommt es nicht selten vor, daß unsere Secundaner und Primaner in den Elementen der Grammatik nicht recht bewandert sind. Und seitdem unsere Schiller und Göthe, unsere Kant und Fichte gezeigt haben, daß sich auch in der Muttersprache dichten und denken lasse; seitdem es bei der Mehrzahl unserer heutigen Gelehrten Sitte geworden ist, die Früchte ihres Denkens — selbst wenn sie noch so giftig und schädlich sein sollten *) — dadurch einen größern Theil des bildungsfähigen und bildungslustigen Volkes genießen zu lassen, daß sie sich der deutschen Sprache bedienen: seitdem sind die Anstrengungen, eine elegante, der Classicität anstrebende Latinität sich zu eigen zu machen, viel geringer geworden. Leider darf es dabei auch nicht verschwiegen bleiben, daß die Philologen selbst durch die einseitige Richtung, welche sie in ihren Studien nahmen, und durch die Form, in welcher sie die Resultate ihrer Bestrebungen mittheilten, nicht wenig zu jenem Rückschritte beigetragen haben. Wie wenige sind selbst im Stande, ein reines, elegantes Latein zu schreiben, wie verrufen ist das sogenannte Notenlatein geworden! Gleichwohl sollten jene Noten von den jungen Gymnasiasten studirt werden; sie sollten den Geist befruchten und allen edeln Seelenkräften eine Nahrung zuführen, durch welche der Mensch erst zum Menschen gedeihe! Es ist keine üble Sache um wohlthörende Phrasen und um idealisirende Pläne: aber traurig ist es, wenn jenen die Wahrheit mangelt und diesen die ernste Wirklichkeit den hehren Nimbus der trügerischen Phantastie abstreift. Wem es um einen Beweis zu thun ist, hat nur nöthig den Disputationen unserer geistreichen, trefflich vorgebildeten Jünglinge im großen Hörsaale der Universität beizuwohnen, und auf die unzähligen und ungeheuern Ohrfeigen zu achten, welche dort der alte, gute Priscian von allen Seiten erhält. Solcher Mangel an Fertigkeit im Sprechen und Schreiben setzt Mangel an Interesse voraus, welches nicht hat in dem rechten Maße erweckt werden können, und die Zweideutigkeit des Erfolgs hat in der neuern Zeit Stimmen hervorgerufen, welche sich entschieden gegen das

*) So hätte z. B. Strauß doch gewiß besser gethan, seine gefährlichen Lehren den Gelehrten in lateinischer Sprache vorzulegen.

Lateinschreiben in den Gymnasien erklären zu müssen glaubten *). Wie verwerflich nun eine solche Ansicht sein mag, so viel geht wenigstens aus Allem hervor, daß wenn der Zweck der Alterthumsstudien in den ihnen vorzugsweise gewidmeten Anstalten nicht immer vollständig erreicht wird, die höhern Bürgerschulen noch viel geringere Erfolge von einem Unterrichtsgegenstande erwarten dürfen, dem sie verhältnißmäßig nur wenige Zeit widmen können.

Demnach sind die Ansichten über diesen Gegenstand sehr getheilt. Die Einen wollen den ganzen Unterricht in den alten Sprachen aus den Realschulen hinausweisen, da er entweder an sich, oder wegen der Halbheit, mit der er hier nur betrieben werden könnte, keinen Nutzen verhiesse. Andere wollen ihn zwar beibehalten wissen, aber nur um der Nothwendigkeit willen, welche den künftigen Forst-, oder Baubeamten, Apothekern, Justizschreibern, Zeitungslesern u. dgl. die Erlernung des Lateinischen unerläßlich mache. Andere weisen ihn den untern Classen zu, damit einerseits das Studium der deutschen und der neuern Sprachen durch ihn gefördert, andererseits den jüngern Schülern der etwaige Uebergang in das Gymnasium nicht gar zu sehr erschwert würde. Noch Andere endlich glauben aus bloßer Pietät eine Sprache nicht fallen lassen zu dürfen, der sie einen großen Theil ihrer Bildung verdanken, und die ihnen durch einige Reminiscenzen noch theuer geblieben ist.

Auf eine genaue Beurtheilung dieser verschiedenen Ansichten einzugehen, würde zu weit über die Grenzen dieses Aufsatzes hinausführen. Es genügt hier hinzuzufügen, daß es auch Realschulen giebt, in welchen die lateinische Sprache auch abgesehen von ihrer praktischen Nützlichkeit um ihrer selbst willen getrieben wird. Man glaubt den Geist der Realschüler, wenn gleich er im Allgemeinen mehr auf die Forderungen der Gegenwart gerichtet wird, doch auch durch den nie verwekkenden Reiz der alten Literatur beleben und dieselbe auch hier als ein formales Bildungsmittel beibehalten zu müssen. Wer die Gegenwart begreifen will, darf für die Erfassung des Alterthums nicht todt sein, und die Bedeutung des Alterthums schließt sich Keinem auf, der nicht mit der alten Sprache und einem Theile der antiken Denkmäler bekannt ist. Und wann man ferner die lateinische Sprache vorzugsweise als gelehrte Sprache bezeichnen will, so darf dieselbe um so weniger aus dem Gebiete der Realschule ausgeschlossen werden, als diese zuweilen auch zu eigentlich gelehrten Studien vorzubilden sich herausnimmt. Wenigstens scheinen die Berg-, Bau-, Forst-, Akademien und ähnliche Institute, zu deren Besuche die reifen Schüler der höhern Bürgerschule berechtigt sind, den Begriff der Gelehrsamkeit durchaus nicht auszuschließen.

*) Wurm: Ueber Latein in Gymnasien.

Wenn es demnach den höhern Realschulen auch versagt ist, die alten Sprachen in ihrem ganzen Umfange zu betreiben, so lassen sie es sich doch angelegen sein, durch zweckmäßige Lectüre und eine eben so zweckmäßige Behandlung der Grammatik, den Unterricht in der lateinischen Sprache zu einem geistbefruchtenden Stoffe zu machen. Was nun zunächst die Lectüre anbetriift, so wird natürlich als die erste Forderung aufgestellt, daß der Schüler zum Verständniß des gelesenen Schriftstellers geführt werde. Aber zum Verstehen genügt es nicht, nach mühsam aufgefundenen Construction die fremden Worte durch eben so mühsam gefundene und noch dazu schlecht gewählte Deutsche Bezeichnungen Satz für Satz auszudrücken: viel wichtiger wird es sein, in den Zusammenhang des Einzelnen und des Ganzen und somit in den Geist des Schriftstellers und der fremden Sprache einzubringen. Damit diese Forderung zu erfüllen den höhern Bürgerschulen in ihrer beschränkten Stundenzahl möglich werde, wird es vor allen Dingen nothwendig sein, die Zahl der zu lesenden Schriftsteller zu beschränken. Die Hälfte ist besser als das Ganze, sagt Hesiodus. Nach höhern Bestimmungen sind Virgil und Cäsar das höchste Ziel des Realschülers: warum sollen sie nicht auch den Anfang machen? Versteht sich nach der gehörigen Vorbereitung. — Virgil zwar scheint größere Schwierigkeiten zu haben, als Ovid; aber verdient er nicht, daß man ihn ganz kennen lernt? Wäre es nicht zweckmäßiger mit der Aeneide den Anfang in Secunda oder — wenn es sein kann — in Tertia zu machen und mit derselben oder auch mit den Georgicis in Prima zu schließen? Ist es nicht besser ein unübertroffenes Kunstwerk im Zusammenhange kennen zu lernen, als eine Sammlung einzelner, locker verbundener, mit Behutsamkeit auszuwählender Fabeln, welche kein anderes Verdienst haben, als das einer gefälligen, leichten poetischen Sprache? Aber an dem Schwierigern muß die Kraft geübt werden! Nach meiner Erfahrung ist den Schülern Ovid immer leichter geworden, als Julius Cäsar. Vielleicht freilich darum, weil der Stoff ansprechender war, weil eine Metamorphose schneller vor sich geht, als die Bezwingung des Ariovistus. Aber Virgil wird dasselbe Interesse erregen. — Nur muß man es freilich aufgeben, den Dichter zu grammatisiren, ihn zum bloßen palus zu machen, an welchem der grammatische Gladiator seine Kräfte üben soll. In den Gymnasien mögen die alten Sprachen Zweck, in unsern Anstalten sollen sie nur Mittel sein. Es wird also unsern Schulen ziemlich gleichgültig sein, ob und wie weit der Dichter in den Deklinations- und Conjugationsformen von der gemeinen Grammatik oder vielmehr von den Grammatikern abweiche, ob diese oder jene Erklärung von Servius oder Heyne oder von dem Lehrer selbst herrühre — für sie wird es genügen, wenn sie den Dichter verstehen, aber recht verstehen lernen, und wenn sie geübt werden, dieses Verständniß des Einzelnen und des Ganzen durch angemessene

nen Ausdruck zu manifestiren. Daß der Dichter, dem zu Ehren nach dem Zeugniß des Dial. de Oratt. 23. das Volk im Theater aufstand, wie vor Augustus, und den Alexander Severus den Plato der Dichter nannte, der eifrigsten Bestrebungen würdig sei, bedarf keiner weitem Auseinandersetzung; daß er für Knaben von etwa zwölf Jahren nicht zu schwierig sei, ist durch die Herbart'schen Jüglinge in seinem Pädagogischen Seminar bewiesen, in welchem das Interesse für Homer und Virgil frühzeitig und um so lebendiger erweckt wurde, je weniger man es darauf anlegte, den ganzen Grammatischen Wust der Formenlehre in die Köpfe hinein zu martern. Mit dieser Hinweisung soll zugleich die Methode angedeutet werden, nach welcher Virgil in den höhern Bürgerschulen behandelt werden muß, eine Methode, welche allen Schulmännern hinreichend bekannt ist.

Auf gleiche Weise wünsche ich, daß statt des Cornelius Nepos schon auf der dritten Classe die Commentarien des Julius Cäsar gelesen werden; nicht als ob jener Schriftsteller gänzlich ungeeignet und ohne allen pädagogischen Werth wäre, sondern vorzüglich, damit auf drei nach einander folgenden Classen der Schüler inniger vertraut werde wenigstens mit einem Schriftsteller, dessen Namen überdies keinem der fast in allzu kurzem Abriß geschilderten Helden des Nepos nachsteht. Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Behandlung des Schriftstellers sich allerdings nach dem wissenschaftlichen Standpunkte der drei verschiednen Classen modifiziren müsse. Nur das muß besonders hervorgehoben werden, daß bei der grammatischen Erklärung strenge Rücksicht auf die Fortschritte zu nehmen ist, welche eine Abtheilung in der Deutschen Grammatik gemacht hat, und daß man besonders in den obern Classen mit ganz vorzüglicher Sorgfalt auf diejenigen Gegenstände der Antiquitäten, Geographie, Geschichte und Mythologie eingehen muß, bei welchen sich eine Vergleichung des Alten mit dem Neuen anknüpfen läßt; denn gerade in diesem Punkte liegt wiederum das Charakterische der höhern Bürgerschule.

Ueber den Werth und die Bedeutung des grammatischen Unterrichts in den alten Sprachen ist soviel geschrieben und gesprochen, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wenn man über diesen wiewohl äußerst wichtigen Gegenstand Worte verlieren wollte. Nur das darf wiederum nicht unerwähnt bleiben, daß die lateinische Grammatik, deren sich die höhere Bürgerschule bedienen kann, von der jetzt in den Gymnasien gebräuchlichen an Umfang, Inhalt und Form ihrem Zwecke gemäß verschieden sein muß. Was nämlich zuerst den Umfang und Inhalt betrifft, so wird es nach dem Obigen klar sein, daß sie Nichts werde enthalten dürfen, was zu weit über das Gebiet der von uns zu behandelnden Schriftsteller hinausgeht. Es wird dabei nicht zu befürchten sein, daß eine Grammatik, welche sich bloß auf den Cäsar und Virgil,

auf Ovid, Nepos und etwa einige ausgewählte Stücke des Redners und Philosophen bezogen, *) unvollständig bliebe, daß sie von den Kategorien oder allgemeinen Begriffsbeziehungen, die in den Schülern entwickelt und geübt werden sollen, einige nicht enthielte. Eine solche Grammatik würde im Gegentheil eben so wenig des wissenschaftlichen Gehaltes entbehren, als etwa die Grammatik des homerischen Dialekts von Thiersch, und sie würde Nichts enthalten, was in so vielen Schülern das lebendige Interesse ertödtet. Wozu soll es auch nützen, Regeln und Ausnahmen zu lernen, für deren Erscheinung sich kein logisches Gesetz hat aufstellen lassen, wenn ihre Kenntniß nicht unmittelbar zum Verständniß der Schriftsteller gehört. Wenn man es nur zugeben will, daß die Regel kein Grund ist, so wird man es billig finden, daß der Schüler mit der Erlernung der so äußerst selten oder gar nicht vorkommenden Anomalien verschont bleibe. — Also mag der Umfang unserer lateinischen Grammatik getrost auf das beschränkt werden, was nicht der philosophischen Begründung ermangelt, oder was nicht zum unmittelbaren Verständniß der erwähnten Classiker gehört.

Eben so verschieden wird die lateinische Grammatik in formeller Hinsicht sein. Denn da die Grammatik hier weit weniger ein bloßes Hülfsmittel zur Erlernung der fremden Sprache ist, als vielmehr die lebendigste Vorschule der Logik und Philosophie, so wird sich die lateinische Grammatik endlich ganz von der alten, unwissenschaftlichen Form losreißen müssen. In neuerer Zeit hat man es bereits versucht, die Grammatik der alten Sprachen in die Form zu kleiden, welche die deutsche durch Schmitthenner, Herling, Becker u. A. gewonnen hat. Diese Versuche sind freilich bis jetzt noch nicht gelungen, indem man theils zu starr an dem von Becker und Herling aufgestellten Schematismus haftete, theils zu voreilig neue Theorien erfand, welche sich in der Ausführung nicht bewährten. Es ist indessen nicht zu bezweifeln, daß es irgend einem tüchtigen Denker bald gelingen werde, eine einfache, klare und vollständige Satzlehre aufzustellen, welche die alten und die neuen Sprachen wird verbinden können. Bis dahin wird man sich begnügen müssen, die lateinische Grammatik in beständiger Rücksicht auf die deutsche zu behandeln, und durch eigene Ver-

*) Lokale Verhältnisse können manche Bürgerschulen in die Nothwendigkeit versetzen, dem lateinischen Unterrichte eine größere Ausdehnung zu geben; sie sehen sich in manchen Städten genöthigt, auf diejenigen Schüler Rücksicht zu nehmen, welche aus ihnen heraus in ein fremdes Gymnasium übergehen. Allein auch diese dürfen von Cicero höchstens die 4 catil. Reden kennen lernen.

suche die Möglichkeit einer gänzlichen Umformung der lateinischen Grammatik sich selbst klar zu machen *).

Wenn nun diesen Grundsätzen gemäß die Formenlehre und die Syntax nicht mehr vereinzelt und dadurch gehaltlos betrieben werden, so ist doch eine gründliche Einübung der Paradigmen nicht zu erlassen. Hierbei aber kann ich, nach meiner Erfahrung wenigstens, keine andere Methode mehr empfehlen, als die alte, nach welcher durch fleißiges, mündliches Einüben der Stoff ein unverlierbares Eigenthum des Schülers wird und durch welche zugleich der Lehrer die sicherste Ueberzeugung gewinnt, ob der Schüler das Gegebene für die Dauer aufgefaßt habe oder nicht. Freilich erscheint diese Methode zumal jüngern Lehrern etwas langweilig. Es ist auch anstrengender, eine Stunde mit lebhafter Einübung der Deklinationen und Conjugationen hinzubringen, als mit gemächlicher Durchmusterung der schriftlichen Uebungen, welche dem Schüler vielleicht mehrere Stunden Zeit gekostet und keinen Gewinn gebracht haben. Allein man darf es nie vergessen, daß der Eifer und die Anstrengung um so größer sein muß, je kürzer die Zeit ist, welche man einem Gegenstande widmen darf.

Der Raum dieser Blätter gestattet keine größere Ausführlichkeit; doch dürfte manches hieher Gehörige weiter unten vorkommen, wo vom Unterrichte in der Muttersprache gehandelt wird.

Vom Unterrichte in der französischen Sprache.

Ueber den Unterricht in der französischen Sprache wird es vergeblich sein, schneller hinwegzugehen, da das vorjährige Programm einen ausführlichen Aufsatz über diesen Gegenstand enthält. Für den gegenwärtigen Zweck wird die Bemerkung genügen, daß es weder im Allgemeinen, noch wenn man die grammatische Rücksicht auf die bessere Erlernung der Muttersprache nimmt, rathsam sein dürfte, den Unterricht im Französischen früher eintreten zu lassen, als den im Lateinischen. Saint-Marc-Gi-

*) Schon vor mehreren Jahren sah ich mich durch die guten Erfolge, deren sich mein damaliger Colleague, Herr Prediger Voigt, durch Anwendung der Herlingschen Satzlehre bei dem deutschen Unterrichte erfreute, veranlaßt, dieselbe Theorie auf die lateinische Grammatik zu übertragen. Zu diesem Zwecke ließ ich Uebungssätze nach Anleitung des zweiten Theils der Satzlehre ins Lateinische übertragen, und so sehr der verwickelte Schematismus die Uebersicht zu erschweren schien, so gewannen die Schüler doch bedeutend, da sie nicht mehr genöthigt wurden, immer von Neuem anzufangen, und ihren Geist durch Imprägung ganz verschiedener Definitionen und Regeln zu verwirren. Schon diese eine Rücksicht macht eine Verbindung der alten Grammatik und der neuen wünschenswerth; und nach dieser Idee hat Herr Direktor Dr. Müller schon längst für die unterste Klasse ein Elementarbüchlein ausgearbeitet, welches jetzt in der 3ten Ausgabe in den Händen der Schüler sich befindet.

rardin *) stellt das Studium der neuern Sprachen und besonders derer, die zu einer und derselben Familie gehören und vom Lateinischen stammen, wie die italienische, spanische, französische dem Studium der alten Sprachen nach, weil sie dem jugendlichen Geiste nicht genug Schwierigkeit und Widerstand zeigen. Sollte es indessen nothwendig sein, den französischen Sprachunterricht schon in der 5ten Classe eintreten zu lassen, um das vorgesteckte Ziel, Gewandheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck zu erreichen, so müßten allerdings, wenn andere Rücksichten es gestatten, die ersten Uebungen in der Art angestellt werden, wie mein Colleague Dr. Dengel sie in der erwähnten Abhandlung beschrieben hat. Um die Sprachwerkzeuge der Knaben geschmeidiger zu machen, beginnen einige Privatlehrer nicht ohne guten Erfolg mit den Zahlwörtern, in welchen allerdings alle Schwierigkeiten der Aussprache erscheinen, während der Stoff ein allgemein verständlicher ist.

In Beziehung auf die französische Grammatik müßte ungefähr dasselbe gelten, was von der lateinischen gesagt ist. Bis jetzt hat man noch keine französische Grammatik. Was als solche gilt, ist noch immer nur ein Aggregat einzelner Erscheinungen, welche in neuerer Zeit vergebens mit einem gewissen philosophischen Glitzer umgeben sind. Die Franzosen selbst halten den Unterricht in der Muttersprache meistens für überflüssig; sie erkennen wohl den Werth der Grammatik an, glauben aber, daß nur der Unterricht in einer fremden Sprache ersprießlich sein könne, und wünschen, daß die deutsche und die französische Sprache sich in dieser Hinsicht gegenseitige Dienste leisten. Allein den Deutschen wird die französische Grammatik zu rein pädagogischen Zwecken auch in einer bessern Gestalt nie genügen, und diese selbst wird der Grammatik von französischen Gelehrten schwerlich so bald gegeben werden. Noch fehlen alle die Untersuchungen und Monographien, welche auch der deutschen, lateinischen und griechischen Grammatik vorausgehen mußten, ehe man an eine systematische Behandlung des Stoffes denken konnte. Und hier bietet sich ein schönes Feld für französische Philologen: „Noch viel Verdienst ist übrig; Auf! hab es nur!“

Vom Unterrichte in der Muttersprache.

Wie aller Unterricht auf Schulen einen doppelten Zweck hat, indem er einerseits den Jüdling mit den Kenntnissen und Fertigkeiten ausrückt, welche ihn zum thätigen Eingreifen in das bürgerliche Leben befähigen, andererseits denselben zu möglichster Vereblung aller geistigen und sittlichen Anlagen führen soll, so hat der Unterricht in der Muttersprache ebenfalls die doppelte Aufgabe, dem Schüler eine

*) De l'instruction intermédiaire et de son état dans le midi de l'Allemagne. 1me partie. Berne. Hofwyl etc. 1835.

freie Herrschaft über die deutsche Sprache zu verschaffen, und in demselben nicht nur das allgemeine Sprachtalent, sondern auch durch Zuführung von Ideen die Denkkraft zu entwickeln und zu üben, und die Phantasie und das Gefühl zu beleben. Der Unterricht in der Muttersprache wird also als unvollendet anzusehen sein, wenn der Schüler nicht zur Fertigkeit in derjenigen schriftlichen und mündlichen Ausdrucksweise gelangt, welche den Gebildeten von dem Ungebildeten unterscheidet, wenn er nicht zugleich befähigt wird, was die großen Denker und Dichter der Nation gedacht und empfunden haben, zu verstehen d. h. mitzudenken und mitzudichten. Er beginnt daher mit der Grammatik, nimmt die Rhetorik und Poetik als wesentliche Theile in sich auf, und findet seinen Endpunkt für die Schule in der philosophischen Propädeutik. Alle diese Gegenstände sind dem Schüler auf dem Wege der Analyse zuzuführen, und zugleich an einer sorgfältig gewählten und geleiteten Lectüre zu üben und zum freien Eigenthum des Schülers zu machen.

Vom grammatischen Unterrichte in der Muttersprache.

Allgemein anerkannt sind die merkwürdigen Fortschritte, welche die Literatur seit der wiedererweckten Gelehrsamkeit in Deutschland gemacht hat. Aber noch bewundernswürdiger sind die Früchte, welche das nach dem 1sten Decennium dieses Jahrhunderts erwachte Gefühl neu errungener Selbständigkeit in der Entwicklung der deutschen Literatur und Sprache getragen hat. Denn während im vorigen Jahrhundert eine hochgebildete Fürstin das Geständniß ablegte, Klopstocks erhabene Sprache nicht zu verstehen, und dieser Begründer der neuern Poesie im eigenen Vaterlande als ein Barbar angesehen wurde, ist jetzt die Liebe und die Anerkennung der deutschen Literatur wiederum so hoch gestiegen, daß man fast wie zu der Zeit der Minnesänger eine nicht geringe Zahl von Fürsten und Grafen unter den Dichtern und Schriftstellern Deutschlands erblickt. Diese Erscheinung steht wie immer mit den politischen Ereignissen in enger Verbindung, welche jedoch nachzuweisen über die Grenzen dieser Blätter hinausgehen dürfte. Vielleicht läßt sich die Periode, welche wir jetzt in unserer Literatur durchleben, mit dem 5ten Jahrhundert n. C. vergleichen, in welchem der Freiheitskampf der Hellenen eine Literatur schuf, deren Herrlichkeit selbst bis jetzt durch Nichts hat übertroffen werden können. Aber jener Periode der höchsten Blüthe folgte die viel schlechtere Zeit der gelehrten Polyhistoren, die das mangelnde Genie durch die emsigste Zusammenhäufung antiquarischer, mythologischer, grammatischer Notizen zu ersetzen strebten. Wer nun damit das immer wachsende Ringen nach Vielseitigkeit in unsern Tagen vergleichen wollte, wo die Pfennig's Encyclopädien wie Pilze hervorschießen, wo die großen Dichtersfürsten dahin

gegangen sind, ohne weder durch die Fürstendichter noch durch die Grammatiker er-
setzt zu werden, die großen Denker dagegen sich in einer selbstgeschaffenen, undeut-
lichen und unverständlichen Sprache selbstgefällig und selbstgenügsam bewegen, den
dürfte leicht die Besorgniß anwandeln, daß der Höhepunkt der deutschen Literatur
bereits überschritten, daß die eigentliche Blüthe vorüber sei, und die überreife Frucht
von dem Fleiße alexandrinischer Gelehrten gepflückt werde. Allein wenn einerseits
die Pfennigsliteratur ursprünglich aus der ehrlichen und ehrenwerthen Absicht
hervorgegangen sein mag, den längst gefühlten Bedürfnissen eines zu lange verwahr-
losten Volkes abzuhelpen, und dieses Streben nichts gemein hat mit jener griechischen
Polyhistorie, so sind andererseits die Leistungen unserer Grammatiker höchst ver-
schieden von den Notizensammlungen der hellenischen Philologen. Denn wie diesen
überhaupt der critische Sinn fehlte, so konnte sich in ihnen auch niemals die Idee
ausbilden, die Grammatik zu einer selbständigen, systematischen Wissenschaft zu er-
heben. Diese Idee und ihre Ausbildung ist ein unbestreitbares Eigenthum der Deut-
schen, wenn gleich die Keime derselben nur durch das Studium der altclassischen
Sprachen mdgen entfaltet sein.

Es fehlt noch an einer umfassenden, critischen Geschichte der deutschen Gram-
matik, um recht zu erkennen, von welchen unbedeutenden Anfängen ausgehend dieselbe
ihre gegenwärtige Größe erreicht hat. Welch ein Aufschwung von Valentin Jäcks-
mer's „deutscher Grammatica — auch etwas von der rechten art und Etymologia
der Deutschen sprach und wörter“) etc.“ von H. Fabritius „nützlichem Büchlein
einiger gleichstimmenden Worte“)“ bis auf die Deutsche Grammatik von J. Grimm,
ein Riesenwerk, dem keine Nation ein ähnliches an die Seite setzen mag! Dazu hat
dieses Werk fast aller erheblichen Vorarbeiten entbehren müssen. Denn bei aller
Regsamkeit, welche sich in den deutschen Sprachgesellschaften des 17ten und nach
Gottscheds nicht wenig einflußreichem Vorgange seit der Mitte des achtzehnten Jahr-
hunderts, in dem Gebiete der deutschen Sprache sich zeigte, war diese doch nichts
anderes geblieben, als eine auf die deutsche Sprache angewandte Grammatik der
classischen Sprachen, bis sie endlich durch Grimm in den Charakter der historischen
oder vergleichenden Sprachwissenschaft hinübergeführt wurde.

Aber so hoch auch die Verdienste Grimms und seiner Nachfolger auf demselben
Wege geschätzt werden, so ließ es sich doch nicht verkennen, daß die Grammatik in
der ihr von Jenen gegebenen Form keine Anwendung beim Unterrichte in den Schu-
len finden könne. Allgemein ward das Bedürfniß einer systematischen und methodi-

*) 5 Bogen, 1527 oder 1537 zu Nürnberg gedruckt.

**) Erfurt 1531.

sehen Behandlung der Sprachlehre gefühlt, durch welche die Ergebnisse jener gelehrten Forschungen zunächst in den Kreis der Gebildeten im Volke gezogen und dann ihren Elementen nach dem gesammten Volke auf eine geistbefruchtende Weise mitgetheilt werden möchte. In dieser Hinsicht haben sich besonders Schmittenner, Bernhardt, A. Grotefend, Glückselig, Hoffmeister, Edginger, Herling, Becker und Andere, welche sich mehr oder weniger Eingang in den Schulen verschafft haben, die dankenswertheften Verdienste erworben.

Indessen sind die Streitigkeiten über die Methode und den Umfang des deutschen Sprachunterrichts noch nicht erledigt. Wenn auch die Stimmen derjenigen als Wunderlichkeiten unbeachtet bleiben, welche den Unterricht in der Muttersprache als gänzlich zwecklos und unnütz von den Schulen ausschließen wollen, als ob nämlich die Muttersprache mit der Muttermilch eingefogen und sodann lediglich durch das Studium der classischen Sprache herausgebildet werde, so verdienen doch die Ansichten derer in Erwägung gezogen zu werden, welche den Sprachunterricht nicht mit der Muttersprache wollen beginnen lassen. Deinhardt, welcher der Grammatik vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, behauptet doch, daß man eine fremde Sprache zum Grunde legen müsse, um den Bildungszweck des grammatischen Unterrichts zu erreichen. Die Muttersprache, sagt er, ist mit dem geistigen Wesen des Schülers verwachsen. Sie ist gleichsam Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch. Sie liegt also dem Schüler zu nahe, um ein rechtes Object des Unterrichts bilden zu können. Sie ist ein Subjektives für den Schüler, kein Objectives. Der Schüler wird oft gar nicht wissen, wozu er das noch lernen soll, was er schon weiß. Die fremde Sprache hingegen tritt ihm als ein völlig Objectives entgegen. Er wird gezwungen, über sich hinauszugehen, um sie sich anzueignen, und die geistige Spannung und Kraftanstrengung, die zur Assimilation eines so völlig fremden nothwendig ist, ist unendlich größer, als bei der Muttersprache, in welcher der Schüler in sich selbst befangen bleibt und nicht frei über sich hinaustritt. Er beruft sich auf das Zeugniß des berühmten F. A. Wolf, welcher in dieser Beziehung mit Recht sagt: „Eine fremde Sprache ergreift die Aufmerksamkeit stärker, und weil sie nicht, wie die Muttersprache, in die Empfindung eingewurzelt ist, zwingt sie uns, die Erscheinungen geradezu zur Entscheidung der Vernunft zu bringen“.

In ganz ähnlicher Weise läßt sich der schon erwähnte Franzose Saint-Marc Girardin vernehmen. „Niemals giebt es für die Muttersprache eine Grammatik. Natur und Gewohnheit verhindern, daß für die Muttersprache die Grammatik jemals eine Kunst und Wissenschaft ist. Wir kennen unsere Sprache, ehe wir sie lernen (?). Das Studium ist daher nicht möglich. Wir können die Regeln unserer Mutter-

sprache auswendig wissen, vermöge des Instincts wenden wir sie an, während die andern Sprachen Arbeit und Aufmerksamkeit nöthig haben. Nur in fremden Sprachen verstehen wir, was die verschiedenen Redetheile sind, was das Nomen, das Pronomen, was Verbum, was die Gesetze sind, die den Platz eines jeden Wortes bestimmen. Nur mit Hülfe der fremden Sprachen begreifen wir, daß Gedanken und Ausdrücke nicht in ganzen Haufen kommen, nur mit dieser Hülfe bemerken wir den innern Mechanismus unserer eigenen Sprache“.

Wollen wir Zeugniß gegen Zeugniß stellen, so müssen wir uns zuerst auf Herder beziehen: „Man lobt das Kunststück, eine Grammatik als Grammatik, als Logik und Charakteristik des menschlichen Geistes zu lernen: schön! Sie ist's, und die lateinische, so sehr ausgebildete Grammatik ist die beste. Aber für Kinder? Die Frage wird stupid. Welcher Quintaner kann ein Kunststück von Cassius, Declinationen, Conjugationen und Syntaxis philosophisch übersehen? Er sieht nichts als das todte Gebäude, das ihm Dual macht, ohne eine Sprache zu lernen. So quält er sich hinauf und hat Nichts gelernt. Man sage nicht, die todten Gedächtniseindrücke, die er hier von der philosophischen Form einer Sprache bekommt, bleiben in ihm, und werden sich zeitig genug entwickeln. Nicht wahr! Ich habe auch Anlage zur Philosophie der Sprache, aber was hat sich aus meinem Donat in mir entwickelt? Weg also das Latein, um an ihm Grammatik zu lernen, hiezu ist keine andere in der Welt tauglich, als die Muttersprache“. — So verlangt auch Jean Paul, die Muttersprache solle zur Sprachmutter erhoben werden, und in Fr. H. Ch. Schwarz Erziehungslehre finden wir eine Stelle, welche die oben angeführten Einwendungen am besten zu widerlegen scheint. „Die classische Sprache hat ihre bestimmten Regeln, sie hat ihre Vollendung in allen ihren Theilen. Durch sie wird also das Gesegliche und Gebildete in der Sprache am besten vermittelt. Aber sie kann nicht erlernt werden, ohne eine gewisse Übung in der Muttersprache, ohne eine gewisse Stufe der Denkkraft, ohne manche Vorkenntnisse; und sie ist auch eine todte Sprache. Dagegen macht die Muttersprache ihre frühesten Rechte geltend. Zwar hat sie nicht jene Bestimmtheit und Vollendung, aber sie hat doch auch ihre Regeln und ihr Bildungsprincip, und in ihr nur allein hat man die ursprünglichen Anschauungen, Gefühle und Begriffe und die ganze Lebendigkeit des Gemüths. Auch bedarf es zur tiefern Erlernung derselben keiner großen Lehrmittel, sie liegt Jedem in dem Munde. Der grammatische Unterricht wird also der Natur nach zuerst in der Muttersprache ertheilt, wenn gleich diejenigen Schüler, welche eine vollkommene Sprachbildung erhalten sollen, ihn erst in den classischen Sprachen vollenden“. — Indem diese Argumentation durchweg Billigung finden muß, bis auf den Vorwurf der Unbestimmtheit,

welcher eine in ihrer lebendigsten Entwicklung begriffene Sprache kaum treffen kann, gelangen wir zu dem Resultate, daß der Unterricht in der Muttersprache in der letzten Classe beginnen und in systematischer Ordnung durch alle Classen hindurch geführt werden müsse. Ueber diesen Grundsatz kann um so weniger Bedenken erhoben werden, als derselbe auch in dem Protokolle der ersten Conferenz der ostpreussischen Direktoren-Versammlung vom Jahr 1831 (für die Gymnasien) anerkannt ist.

Obgleich diese Blätter sich mehr über den Zweck und den Umfang des Sprachunterrichts aussprechen, als über die Methode, so gehört es doch zur Sache, wenigstens einige Bemerkungen über dieselbe hinzuzufügen. Es versteht sich von selbst, daß auch der früheste Unterricht in der Grammatik Nichts helfen würde, wenn man nach der alten, beliebten und bequemen Weise mit dem Auswendiglernen der Paradigmen beginnen wollte. Wir haben aber so viele vortreffliche Belehrungen über die rechte Methode des deutschen Sprachunterrichts erhalten, daß es nur die Schuld des Lehrers ist, wenn er mit dem Unterrichte im Deutschen nicht viel ausrichten zu können klagt. So hat besonders Becker theils in den Vorreden zu seinen grammatischen Werken, theils in besondern Abhandlungen den Weg vorgezeichnet, welchen man einzuschlagen habe, um den Zweck des Unterrichts zu erreichen. Es ist der Weg der Analyse, welcher freilich wiederum mit manchen Schwierigkeiten, zumal in unsern höhern Bürgerschulen, verbunden ist.

Die höhern Bürgerschulen erhalten zum Theil ihre Schüler aus denjenigen Ständen, welche, zwar sonst höchst achtungswert, doch für jetzt noch selbst derjenigen Bildung ermangeln, welche jetzt das Ziel und Streben des Volkes und seiner Schulen ist; oder sie sieht ihre mittlern und höhern Classen durch Schüler anwachsen, welche, in den Gymnasien als minder befähigt zu den Studien erkannt, in den Bürgerschulen auf eine ganz neue und unbekannte Strafe versetzt werden, und oft genug das Vorurtheil mitbringen, hier in kurzer Zeit auf eine mechanische Weise mit denjenigen Kenntnissen ausgerüstet zu werden, welche sie zum Eintritt in das bürgerliche Leben befähigen. Allein weder in Jenen noch in Diesen erscheint das Sprachgefühl in derjenigen unverdorbenen Reinheit, welche doch vor allen Dingen als Bedingung des grammatischen Unterrichts vorausgesetzt werden muß. Man hat daher zuvörderst jenes Sprachgefühl wieder zu läutern und zu reinigen, und sieht sich in diesem Bemühen theils durch die äußern Verhältnisse des Schülers, theils durch die Mißhandlungen, welche das Sprachgefühl durch eine zu frühe und erzwungene Behandlung der fremden Sprachen erlitten hat, auf allen Seiten behindert. Wollte nun der Lehrer schon auf den untersten Stufen eine streng wissenschaftliche Behandlung der deutschen Grammatik eintreten lassen, oder gar mit streng wissenschaftlichen Definitionen der einzelnen Redes

theile beginnen, so würde er für die Erweckung des Sprachgefühls und für die Vorbildung des wissenschaftlichen Sprachunterrichts nicht viel mehr gewinnen, als wenn er eine fremde Sprache zum Anfangspunkt nähme. Vielmehr muß der Schüler zuerst Begriff und Wort und Begriff und Beziehung unterscheiden und dies muß er nicht an einzelnen Wörtern lernen, sondern an dem ganzen Satze, in welchem jene als Begriffe und Beziehungen erscheinen. Eine fortgesetzte schriftliche und mündliche Analyse des einfachen und später des zusammengesetzten Satzes, nicht nach den Worten allein, sondern nach ihren grammatischen Bedeutungen und den besondern Arten ihrer Beziehung wird dann die eigentliche logische Grammatik, ja die Logik selbst und die gesammte Philosophie am zweckmäßigsten vorbereiten.

Aber hier muß wiederholt werden, was schon oben bei dem Unterrichte im Lateinischen bemerkt wurde, daß mündliche Uebungen den Vorzug vor allen schriftlichen verdienen. Auf den untersten Classen dürfen noch gar keine eigenen Aufsätze gemacht werden. Vielmehr genügt es, um Anfänger in der Orthographie zu üben und überhaupt an Ordnung und Genauigkeit zu gewöhnen, Stücke aus dem Lesebuche ab schreiben zu lassen und gelegentlich einige wenige Sätze, etwa eine ganz kurze Erzählung, welche dem Stoffe nach leicht aufzufassen ist, zu diktiren. Der größte Theil der Zeit muß der Ausbildung des Sprachvermögens durch mündliche Analyse, durch Lesen, Satzbildungen, Nacherzählungen, durch Auswendiglernen besonders prosaischer Stücke gewidmet sein. Der gute und richtige schriftliche Ausdruck findet sich dann von selbst, wenn man es nur bei den ersten Versuchen den Schülern recht zu erschweren sucht — Fehler zu machen.

Aus dieser Rücksicht sollten die Schüler auch nie genöthigt werden, Etwas zu schreiben, was nicht vor die Augen des Lehrers kommt. Diktate aus den verschiedensten Wissenschaften, deren Grundbegriffe und Terminologie noch völlig unbekannt sind, bringen nur Unsicherheit und Verwirrung in die Köpfe der Anfänger und füllen die Hefte mit Fehlern an, welche nur gar zu leicht zur Gewohnheit werden. Wer hat nicht die immer wiederkehrende Entschuldigung der Schüler gehört, daß sie diesen oder jenen Fehler nur in der Uebereilung gemacht hätten? Aber solche Fehler der Uebereilung wurzeln bald so sehr ein, daß sie kaum durch die größte Sorgfalt ausgerottet werden. Darum ist auch bei der Anfertigung schriftlicher Uebersetzungen aus den fremden Sprachen die größte Behutsamkeit zu empfehlen. Denn welchen Nutzen diese auch immer für die Ausbildung des Stils haben mögen, so können sie doch nicht alle der genauen Revision des Lehrers unterworfen werden. Sie sind dem Schüler eine Last, die er sobald als möglich abzuwälzen strebt; darum wimmeln sie gemeinlich von Fehlern aller Art, und verderben mehr, als sie fördern. Für die untern

und mittlern Bildungsstufen dürfte es daher zweckmäßig sein, schriftliche Uebersetzungen nur selten und nur anstatt der eigentlichen deutschen Aufsätze anfertigen zu lassen, welche von dem Lehrer zu Hause corrigirt werden. Auch den weiter vorgerückten Schülern der höhern Bürgerschulen dürfte es kaum zuzumuthen sein, Uebersetzungen von Stücken aufzuschreiben, welche noch nicht hinlänglich erklärt sind. Eine schlecht verstandene Stelle kann unmöglich gut übersezt werden, und nichts ist schädlicher als den Schüler zu gewöhnen, die musterhaften Darstellungen der alten oder neuen Autoren durch eine nachlässige, verworrene, unbeholfene Sprache zu verunstalten.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Unterricht in der Muttersprache nur sehr langsam fortschreiten kann. Wie bei allen Wissenschaften ein zu rasches Vorwärtsgehen schadet, so darf beim Unterricht in der Muttersprache kein Abschnitt oberflächlich oder so behandelt werden, daß nur die fähigern Schüler zu folgen im Stande sind, während die andern ihrem Geschicke überlassen bleiben. Der Unterricht in der Muttersprache muß ganz vorzüglich stets alle Schüler im Auge haben; denn sie wenigstens soll ein Gemeingut Aller werden, da an ihr der Standpunkt der allgemeinen Bildung gemessen wird.

Wie langsam und gründlich indessen auch der grammatische Unterricht vorschreiten mag, so wird er sich doch in den vier untersten Classen völlig abschließen lassen, so daß für die beiden obern Classen der Unterricht in der Stylistik, Rhetorik und Poetik, in mündlichen Vorträgen, und der Erklärung deutscher Classiker, in der Literaturgeschichte und in der philosophischen Propädeutik übrig bleibt. Da indessen alle diese Zweige des deutschen Sprachunterrichts nicht nur hinreichenden Stoff zu ausführlichen Abhandlungen darbieten, sondern auch eine sehr ernste und reifliche Erwägung verdienen, so schließe ich diese Andeutungen mit einigen vorläufigen Bemerkungen über den Unterricht in der Rhetorik und Poetik.

Wie nämlich der Schüler durch die Analyse für den Unterricht in der wissenschaftlichen Grammatik vorgebildet wurde, so wird er durch diese in die Theorie der schönen Redekünste eingeführt, um nun die Form der Sprache in Beziehung auf einen bestimmten Redezweck erkennen und behandeln zu lernen. Zwar haben schon die Alten die unbedingte Nothwendigkeit jenes Studiums zum kunstgemäßen Denken und Dichten bestritten, und die Neuern haben es wenigstens aus den Schulen heraus auf die Academieen verweisen wollen: allein die Gründe, deren man sich bediente, beruhen meistens auf Mißverständnissen. Man bezog sich auf den bekannten Ausspruch des Socrates bei Cic. de orat. 1, 14, omnes in eo, quod scirent, satis esse eloquentes. Aber Cicero selbst weist in dieser Stelle schon auf den Unterschied zwischen dem leichtern Gerede der Schwäger und dem kunstgemäßen Sprechen hin. An einer

andern Stelle (I, 32.) läßt er den Crassus behaupten, daß zwar allerdings nicht die Beredsamkeit in der Kunst, sondern die Kunst in der Beredsamkeit ihren Ursprung habe; aber er läßt ihn auch hinzufügen, daß er dieselbe gleichwohl nicht verwerfe, sondern vielmehr des Studiums der Edeln und Freien für würdig halte: (est enim etiamsi minus necessarium ad bene dicendum, tamen ad cognoscendum non illiberale). — Man behauptete ferner, daß die Kunst nicht geben könnte was die Natur versagt hätte; allein die Natur verschmäht nicht die Hülfe der Kunst. Endlich wollte man es geltend machen, daß durch erlernte Regeln die freie Thätigkeit des Geistes in der Erfindung oder Darstellung gehemmt werde: allein die Regeln der schönen Redekünste, sollen eben so wenig bloß äußerlich erlernt werden, als die der Grammatik. Der Redekünstler muß sie sich freithätig erarbeiten durch eigene Übung im Erfinden und Darstellen und durch fleißige Lectüre classischer Schriftsteller. Da aber der Schüler noch kein Redekünstler ist, so wird er des theoretischen Unterrichts um so weniger entbehren können, als ja auch in jeder andern Kunst oder Wissenschaft die Erfahrungen und Entdeckungen Anderer benützt werden müssen. Es ist gar kein Gebrauch unserer Kräfte, (sagt Kant in der Critik der Urtheilskraft) so frei er auch sein mag, und selbst der Vernunft (die alle ihre Urtheile aus der gemeinschaftlichen Quelle a priori schöpfen muß) welcher, wenn jedes Subject von der rohen Anlage seines Naturells anfangen sollte, nicht in fehlerhafte Versuche gerathen würde, wenn nicht andere mit den ihrigen ihm vorangegangen wären, nicht um die Nachfolgenden zu bloßen Nachahmern zu machen, sondern durch ihr Verfahren Andere auf die Spur zu bringen, um die Principien in sich selbst zu suchen und so ihren eigenen, oft besfern Gang zu nehmen. —

Außerdem kann auch keineswegs die Meinung sein, daß der Schüler — zumal der höhern Bürgerschule — durch den Unterricht in der Theorie der schönen Redekünste zu einem Redner oder Dichter solle gebildet werden; aber sein Geschmact, sein Gefühl für das Schöne und Erhabene soll gebildet werden, ohne welches der Begriff allgemeiner Bildung ein Unding wäre. Wie widerwärtig ist es oft, junge Leute über Gegenstände der Literatur und Kunst auf eine Weise sprechen und aburtheilen zu hören, welche auf gänzlichen Mangel an Urtheil und Geschmact schließen lassen. Personen, welche kaum eine oberflächliche Vorstellung davon haben, daß es eine epische, eine lyrische, eine dramatische Poesie gebe, nehmen es sich oft genug heraus, nicht nur die Leistungen trefflicher Schauspieler eben so unverständig als unbescheiden zu bekritleln, sondern erklären wohl gar die Werke anerkannter Meister für Unsinn — ein sehr beliebtes Wort in ihrem Munde — wenn die eigentliche Tendenz und Bedeutung desselben ihrem ungeübten Geiste zu hoch liegt. Und so geschieht es in

allen übrigen Künsten und Kunsterzeugnissen. Diesem Mangel kann nur ein zweckmäßig geleiteter Unterricht in der Theorie der schönen Redekünste abhelfen, welchem natürlich erst praktische Vorübungen voran gehen müssen. Erst wenn bei der Lektüre sorgfältig gewählter Musterstücke nicht nur der Sinn des Einzelnen und der Zusammenhang des Ganzen begriffen, sondern auch die Zweckmäßigkeit, Lebhaftigkeit, Würde und Angemessenheit des Ausdrucks in den Bildern und Figuren nachgewiesen ist, kann der wissenschaftliche Unterricht in den schönen Redekünsten beginnen. Dieser geht aus von dem Begriffe der Kunst, dessen ausführliche Entwicklung den Schülern eben so lehrreich als angenehm zu sein pflegt. Mit gutem Erfolge kann man sich für den Anfang der kurzen und faßlichen Abhandlung bedienen, welche Göttinger als Einleitung seinen „deutschen Dichtern“ vorausgeschickt hat. Eben so interessant und lehrreich ist die Abhandlung von Delbrück „Ueber das Schöne,“ welche zugleich eine Anweisung enthält, wie man deutsche Classiker zu lesen und zu erklären habe. Durch diese Vorarbeiten werden die Schüler bald in den Stand gesetzt, die in diesem Gegenstand einschlagenden Werke von Schiller, Lessing, Herder, Göthe u. A. zu verstehen und sich anzueignen, und in der That haben die meisten Schüler für diesen Theil des deutschen Sprachunterrichts immer das meiste Interesse gezeigt. An diesen Unterricht schließt sich naturgemäß die philosophische Propädeutik an, welche — beiläufig gesagt — in unserer Anstalt schon seit einer langen Reihe von Jahren gelehrt wird. Indessen kann ich mich bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, in den vom Herrn Professor Petrenz *) in Gumbinnen geäußerten Wunsch einzustimmen, daß es einem Meister der Wissenschaft gefallen möge, ein zweckmäßiges und ausführliches Lehrbuch den Lehrern in die Hände zu geben.

*) Ueber den abgesonderten Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien. 1829.

allen übrigen Künften
mäßig geleiteter Unter
natürlich erst praktisch
sorgfältig gewählter
menhang des Ganzen
Würde und Angemessen
ist, kann der wissenschaftl
geht aus von dem Beg
eben so lehrreich als an
den Anfang der kurzen
leitung seinen „deutsch
lehrreich ist die Abhand
Anweisung enthält, wie
diese Vorarbeiten werde
stand einschlagenden W
und sich anzueignen, ur
deutschen Sprachunterr
schließt sich naturgemäß
sagt — in unserer An
Indessen kann ich mich
Professor Petrenz *) in
Meister der Wissenschaft
den Lehrern in die Hän

*) Ueber den abgesonder

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
		R	G	B				W	G	K				C	Y	M			

el kann nur ein zweck
künste abhelfen, welchem
erst wenn bei der Lektüre
anzeln und der Zusam
mäßigkeit, Lebhaftigkeit,
nd Figuren nachgewiesen
künsten beginnen. Dieser
entwicklung den Schülern
erfolge kann man sich für
welche Gdginger als Ein
Eben so interessant und
e,“ welche zugleich eine
t erklären habe. Durch
st, die in diesen Gegen
sthe u. A. zu verstehen
ler für diesen Theil des
t. An diesen Unterricht
welche — beiläufig ge
on Jahren gelehrt wird.
n, in den vom Herrn
stimmen, daß es einem
ausführliches Lehrbuch

fen, 1829.